

Zwei Gedichte

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **18 (1938-1939)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit den Seinen. Sie werden uns nicht nur als Adressaten und vielfach Besprochene nahe gebracht; auch Bildnisse sind beigegeben, die uns ebenso offenherzig in ihre Seele blicken lassen, wie auf ihre hauschige Biedermeier-Garderobe. Da ist die jugendliche Gattin Emilie als Braut im schweren Seidenkleid mit enger Taille, mit bis über die Ohren gezogenen Locken und einem Kranz Böpfe, riesigen Ohrringen und einem Spitzenkragen um den Hals: eine stolze, reservierte Erscheinung, die Distanz zu halten und das Szepter zu führen wußte, in die aber Fontane bis zuletzt innig verliebt blieb. Da ist ferner Tante Lisa, die Schwester des Dichters, ein minniges Mädchen, klug und bescheiden, mit der Fontane seine Erfahrungen als Schriftsteller besprach. Da ist die Mutter Emilie, eine geborene Labry, wie die Gattin aus französischer Réfugié-Familie stammend. Da sind ferner die drei Söhne Friedrich, Theodor und George, welcher letzterer vom Vater die schlechten Zähne, aber nicht das impulsive Temperament geerbt hatte. Da ist endlich die Tochter Meta oder Martha, die Vertraute der Altersjahre des Dichters, da sich die Gattin bald auf das Altenteil der sorgenden Hausmutter zurückgezogen hatte. Doch Fontane ließ es sich nicht anfechten, ihr immer wieder die Wege zu ebnen. Er wies sie an, wie sie reisen, wie sie schreiben, wie sie reden oder schweigen müsse, ohne dafür, wie es scheint, großen Dank zu ernten. Aber Fontane besaß die Philosophie des innerlich Unanfechtbaren. Ohne diese hätte er es nicht machen können. Sie ist seine Rettung geworden, sein Heil und seine Zuflucht, zuletzt sein innerster Wesenszug. Daher führt die Sammlung mit Recht den etwas absonderlichen Titel: Heiteres Darüber-Stehen!

Möge das Buch auch den Lesern, die noch nicht wissen, daß Fontane nicht nur zu den größten Brieffschreibern, sondern auch zu den größten Dichtern seines Jahrhunderts zählt, die Kunst lehren, Unbilden, ohne die es nicht abgeht, im Schach zu halten durch: Heiteres Darüber-Stehen!

Zwei Gedichte

Von Carl Friedrich Wiegand.

Sturmbrandung der Nordsee.

Peckschwarz kochend, weiß aufschäumend,
Dampft das Chaos. Gebärende
Kreisen in Wasser und Feuer,
Steil sich bäumend,
Werdand und Urd!

Wogende Ungeheuer,
Sterbend Verheerende,

Donnern und pochen
 Brausend,
 Kämpfen um Tod und Geburt!
 Blitze, Geißeln der Angste,
 Peitschen empor Urtiere des Abgrunds.
 Tausend
 Brüllen die Brunst des Höllenschlunds
 Ununterbrochen!

Irrräugige Hengste
 Werfen sich schwer auf silbermähnige Rücken,
 Wild vor Entzücken!
 Fauchende Drachen
 Stürzen aus brodelnder Wasserwüste
 Plump auf den Strand.
 Unheil kündende Rachen
 Rasen, im Wettlauf, Galopp nach der Küste,
 Fressen das Land. . .

Sternhoch lodert das Getöse!
 Machtlos, auf gepeitschter Erde,
 Zieht, in Angst geduckt, das Tier
 Tief den Kopf in seinen Kumpf. . .
 Doch der Mensch auf hohem Pier,
 Reckt sich, wie des Sturms Gebärde,
 Jählings auf vor Gottes Größe!

Ewiges Sterben zeugt ewig Geburt,
 Nacht verliert, der Tag gewinnt,
 Meer und Wolke murren!
 Sieg! heult hoch der Wind —
 Erde donnert: Triumph!

Schönheitswanderer.

Schönheit, die ich suchte fern der Straße,
 fand ich, von der Meeresküste
 Weit entfernt, in der Dase,
 Einsam in dem Sand der Wüste . . .

Endlich prangte mir die Erde,
 Quellen rauschten in den Halmen,
 Schwanenweiß, auf nacktem Pferde,
 Ritt die Schönheit durch die Palmen . . .

Einen Tag nur durst ich weilen,
 Durfte meine Stirn sich schämen,
 Durst ich meine Füße heilen,
 Brot aus ihren Händen nehmen...

Und ich sprach: „Zu deinen Füßen,
 Herrin, will ich dankbar liegen,
 Doch kein Sklave soll dich grüßen,
 Im Triumphe will ich siegen!“

Ihre Augen, dunkle Sonnen,
 Eine milchgetrübte Schwärze,
 Mahnten, sorgenvoll umspinnen:
 „Tiefstes Glück keimt nur im Schmerze!“

Und verwandelt durch Entbehrung,
 Reift im Künstler spät ein Andern:
 Erst am Abend, nach Bewährung
 Blüht mein Stern dem Schönheitswandrer...“

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau

„Schweizer Zeitung am Sonntag“. / Die nationalspanische Regierung wird anerkannt. / Unserer Eidgenossenschaft politische Schutzform.

Daß die Bauernfraktion des Zürcher Kantonsrates gegen die Verteilung der neuen „Schweizer Zeitung am Sonntag“ im Ratssaale remonstriert hat, vermag meines Erachtens noch kein ablehnendes Urteil über dieses Blatt zu besiegeln. Da der „SZ“ ein geistiger Charakter nicht abgesprochen werden kann, erscheint eine gewisse Geistigkeit nämlich für jeden Beurteiler, der Gehör beansprucht, als Vorbedingung. In casu war sie aber bei dieser Zensurstelle nicht vorhanden. Ein entscheidendes Wort hat hingegen der Bundesrat mit seiner „scharfen Verwarnung“ vom 14. Februar der „Schweizer Zeitung am Sonntag“ gewidmet, indem er ihr eine „ausgesprochene systematische Hege gegen Deutschland“ zum Vorwurf machte. Hier wurde von hoher amtlicher Stelle aus ein sachliches Urteil gefällt, ein Urteil jedoch, das nur alsoweit reicht, als schweizerische Geistigkeit dem Staate ein Urteil zuläßt. Hier war Geistigkeit am Werke, die das Kind nicht mit dem Bade ausschüttet, sondern zu unterscheiden weiß, was angeht und was nicht angeht. Natürlich war die Stellungnahme des Bundesrates durch staatliche Erwägungen bestimmt. Daneben bleibt es jedem von uns unbenommen, für sich selbst in der vom Staate nicht berührten Sphäre des Blattes seine eigene Meinung zu bilden.

Das eigene Urteil wird davon ausgehen müssen, daß sich die Zeitung im Untertitel „Demokratie im Angriff“ nennt und sich zugestandenermaßen zum Ziele setzt, der Schweiz die Freiheit zu erhalten sowie „das deutsche